



**Pfarrer Sebastian Feydt**  
(Frauenkirche Dresden)

Predigt vom Sonntag dem 17. September 2017  
Eidgenössischer Dank-, Buss- und Betttag

**Der Maßstab der Liebe**

*... zur Auferbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollendeten Menschen, zum vollen Maß der Fülle Christi, damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch das trügerische Würfeln der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen. Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus. Von ihm aus gestaltet der ganze Leib sein Wachstum, sodass er sich selbst aufbaut in der Liebe – der Leib, der zusammengefügt und gefestigt ist durch jede Verbindung, die mit der Kraft nährt, die jedem Glied zugemessen ist.*

Epheserbrief Kap. 4.13-16

Liebe Gemeinde,

im Deutschen gibt es die Redewendung: „Das ist so, als würden Weihnachten und Ostern zusammen fallen.“ Nehmen wir diese recht säkular verstandene Bildsprache im kirchlichen Kontext ernst, dann denken wir Christustage zusammen. Äußerlich gesehen würde uns das in eine große Not bringen. Denn gerade am Heiligen Abend und am Tag der Feier der Auferstehung Christi, am Ostertag, platzen unsere Kirchen aus allen Nähten.

Das wird bei Ihnen hier nicht anders sein. Bis auf den letzten Platz fühlen sich die Gotteshäuser. Auffällig ist das, weil es sonst nicht so ist. Abgesehen von einigen besonderen Momenten. Ich erinnere die Wochen und Monate des Jahres 1989, kurz vor dem Fall der Mauer. Da füllten sich aller Orten in Ostdeutschland die Kirchen. Nicht nur am Sonntag, wochentags, insbesondere montags. Das war eine gnadenreiche Zeit. Manche sprechen rückblickend von einem Kairos.

Die freimachende Botschaft des Evangeliums wurde vielen religiös unmusikalischen Menschen zu einer Motivations- und Kraftquelle. Das Wort von der Liebe, vor allem der Liebe der Feinde, wurde verstanden. Das Wort von der Wahrheit, die frei macht, verinnerlicht. Wildfremde Menschen griffen sich an den Händen, standen zusammen und schützten einander. Groß war das Vertrauen in die Verkündigung der dazu Berufenen. Längst nicht nur Geistliche. Ich erinnere, wie ich als junger Studierender in Leipzig im Herbst 1989 in der überbordend gefüllten Nikolaikirche das Friedensgebet mitgestaltet habe.

Liebe Gemeinde, war das nicht *Auferbauung des Leibes Christi, Aufbauung einer Gemeinschaft, die sich auf den Weg macht in die Freiheit?* Mit Gottes Geleit heraus aus der Knechtschaft. Hinein in die Erfahrung - wirklich Mensch zu sein? War das nicht ein Moment, wie er einst dem Verfasser des Epheser Briefes vor Augen stand: ... *hin(zu)gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollendeten Menschen, zum vollen Maß der Fülle Christi.*

Die Bilder der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirchen gingen um die Welt. Vielleicht erinnert die eine oder der andere von ihnen sich auch daran. Viele meinten damals: So finden die Menschen wieder zurück zum Glauben. Das Größte ist vorüber. Jetzt ergibt sich nicht nur äußerlich ein Zusammenwachsen des Staates; auch die Werte- und die Glaubensgemeinschaft verkümmert nicht weiter, sondern wird gleichsam erwachsen. Mündig.

Aber weit gefehlt! Schon nach kurzer Zeit waren die Kirchen fast leer. Und die Gemeindekarteien lichteten sich zusehends. Dem Aufbruch folgt der Einbruch: Ein dramatischer Geburtenrückgang führt zu viel weniger Taufen und Konfirmationen. Immer weniger Paare lassen sich trauen. Die Kirchen erleben, wie die gesamte Gesellschaft, einen gravierenden, alle Generation betreffenden Umbruch. Und sie beginnen sich zu besinnen und gleichzeitig mit sich und der Grundlage des Glaubens, der Orientierung durch die Heilige Schrift, zu ringen: Was ist unser Auftrag? Worin besteht das Wirken der Gemeinde Jesu Christi in der Mitte einer so stark säkularisierten Gesellschaft, wie wir sie bei 80 % Bevölkerung ohne jegliche konfessionelle Bindung vorfinden?

Ist es an der Zeit, Geld und Kraft in die Errichtung und Übernahme von Kindergärten, Grundschulen weiterführenden Schulen zu investieren? Ist es die vornehme Aufgabe der Kirchen, die Erwachsenenbildung in den Mittelpunkt zu rücken, auch um ein Verständnis und ein Engagement für die errungene Demokratie einzuwurzeln und dauerhaft zu etablieren?

In dieser Zeit wird auch in Ostdeutschland der Buss- und Betttag wieder eingeführt. Nur in Sachsen hat er sich als staatlich anerkannter Feiertag bis heute erhalten. In diesen frühen neunziger Jahren beginnt auch ein höchst umstrittenes kirchliches Projekt Gestalt anzunehmen, dass sich weltweiter Unterstützung erfreuen durfte: Der Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche.

Mitten hinein in diese Zeit großer Veränderungen und Verluste setzt eine kleine Gruppe engagierter Bürger und Christen ein Zeichen des Neubeginns. Aber es ist nicht zuerst eine architektonisch und kulturgeschichtlich wertvolle Kirche, die da wieder entstehen soll.

Heute, ein Vierteljahrhundert später, müssen wir es immer wieder neu erinnern und betonen: das Ziel des Wiederaufbaus dieser Kirche im Herzen Dresdens war es, ein Zeichen der Versöhnung zu setzen, einen Ort der Begegnung zu schaffen, ein Gotteshaus zu errichten, *das für Frieden und Toleranz zwischen Völkern und Religionen steht*.

Mit diesem versöhnenden Ansatz gelingt es, weltweit Menschen zu bewegen, dieses großartige Unterfangen finanziell und ideell zu unterstützen. Viele Schweizerinnen und Schweizer gehören dazu. Voll Dankbarkeit darf ich es hier sagen.

Im Jahr 2005 ist alles abgeschlossen und dieses Gotteshaus wird in Dienst genommen. Und die Menschen sagten: Das ist, als ob Weihnachten und Ostern zusammen fallen. Es ist für mich so, als wäre der Krieg jetzt endlich zu Ende.

Mit diesem großartigen Gotteshaus eröffnet sich die Möglichkeit das Evangelium, ist das Evangelium des Friedens zu verkündigen. Dem äußerlichen Aufbau *die Auferbauung des Leibes Christi*, der Gemeinde, *in der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Gottessohnes* zu betreiben. Erwachsen zu werden, *vollendet* im Glauben - und Christus als den Maßstab des Lebens zu verankern. Mitten in der Stadt, mitten in der Gesellschaft.

Mehr als zehn Jahre sind seitdem vergangen. Unzählig viele Besucher waren bei uns. Darunter seit einigen Jahren mehr und mehr Schweizer.

Und wie steht es um die Kirche? Ist sie Hort geistlichen Halts? Ist sie eine Schule des Glaubens? Ein Ort, von dem aus mündige Christenmenschen eine gute Botschaft in die Gesellschaft tragen: Gut, gemessen am Maßstab Christi. Also das Evangelium Christi als Wort des Friedens, der Versöhnung, der Achtung der Würde...?

Seit zwei Jahren müssen wir mit ansehen, wie sogenannte Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes – kurz PEGIDA – immer wieder versuchen, sich unmittelbar vor der Frauenkirche zu versammeln, die Kirche als Kulisse ihrer Bewegung zu etablieren. Aber dabei bleibt es nicht. Es wird versucht, die Geschichte umzudeuten:

Der Wiederaufbau der Kirche wird als ein *Zeichen deutschen Selbstbehauptungswillens* ausgewiesen. Demonstranten halten ein großes beleuchtetes Christuskreuz in den Farben schwarz/rot/gold empor – und diese Bilder gehen mit der Frauenkirche im Hintergrund um die Welt.

Liebe Gemeinde, stürmische Zeiten hatte schon der Verfasser des Epheserbriefes vor Augen. Meinungsfreiheit und Meinungsvielfalt verlangt den mündigen, den im Glauben herzensgebildeten Menschen, der den Irrungen und Wirren, den vielen verschiedenen Angeboten, was gut und richtig ist, bedacht und behutsam begegnen kann, weil er oder sie einen Maßstab, einen Kriterium zur Hand haben: Christus.

Die Gefahr, arglistig verführt zu werden, von Menschen, die am Ende zu allem fähig sind, deren Verschlagenheit keine Grenzen kennt, ist groß. Am Ende führt es in die verhängnisvolle Irre. Die Stärke des christlichen Glaubens hat sich nie darin gezeigt, dass Grenzen

zwischen Menschen errichtet wurden, sondern ein weites, globales Verständnis das Evangelium in die Welt trug. Christlicher Glaube trägt keinen nationalen Charakter, sondern hat alle Menschen im Blick. Deshalb: Mit den Worten des Epheserbriefes: *Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus.*

Das ist der Maßstab: Die Liebe. Daran gilt es Maß zu nehmen. Ob das, was ich sage und tue und nicht tue, dem Maßstab der Liebe genügt, gerecht wird. Das ist eine enorme Herausforderung. Eine Aufgabe, die viel größer ist, als wir heute noch denken. Weil die einen meinen, das sei selbstverständlich und gar nicht merken, wie lieblos und hartherzig und unbarmherzig wir leben. Weil wir uns selbst wichtiger nehmen als andere. Weil wir uns nur noch selbst der Nächste sind...

*Wahrhaftig sein in dieser Liebe* ist auch deshalb eine enorme Herausforderung, weil wir mitten unter uns Menschen haben, die völlig verlernt haben (oder es noch nie kannten) mit anderen zu empfinden. „Was gehen mich diese Fremden an? fragt mit hasserfülltem Blick mich eine Frau in DD. Wir wollen sie nicht hier sehen. Weg mit denen, die ich nicht kenne, die neu hier sind... Eine ganz tief verwurzelte, innere Ablehnung, eine Melange aus Sorge und Angst, die zu Hass wird, droht, sich wie ein Virus auszubreiten.

Die unausgesprochenen Vereinbarungen der freiheitlich orientierten Gesellschaft, tragen nicht mehr. Sie müssen neu vereinbart werden. Sie müssen neu verhandelt werden. Das gelingt nirgendwo von selbst. Dazu braucht es Menschen, die sanft und mutig, barmherzig und in Demut die Liebe zum leuchten bringen. So, dass sich andere daran orientieren können, ihnen ein Licht aufgeht. Dazu bedarf es keiner Mehrheiten. Dazu braucht es keine volksskirchlichen Strukturen. Auch die frühe christliche Gemeinde war klein an Zahl, aber groß, wenn sie die Liebe gelebt haben.

Das ist ein geistliches Wachstum der Kirche, das sich nicht in Gemeindegliederzahlen widerspiegelt, nicht in einer anerkannten gesellschaftlichen Position der Kirche, sondern in dem Geist, der die ganze Gesellschaft auszeichnet und bewegt.

Weil viele die Gaben und Kraft einbringen, die ihnen von Gott gegeben sind. Und so ein großes Ganzes entsteht, das seine Schwächen und seine Last tragen und ertragen kann, das stark genug ist, dem teuflischen Ansinnen und der Arglist einiger zu begegnen, das sich innovativ ist, um allen die Chance zu geben, für sich und die Familie zu sorgen.

Kirche ist nie Kirche um ihrer selbst willen. Kirche ist Kirche für andere, wenn sie nicht bei sich stehen bleibt, sondern auf Christus schaut.

Gott sei Dank, können wir das feiern. An den Christusfesten. Die fallen nicht zusammen. So, wie wir nicht zusammen fallen. Sondern aufrecht bleiben in der Liebe *und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus.*

Amen.